



Bedingungsloses Grundeinkommen quer durch Afrika

Wer meint, die Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens sei auf die Industrienationen Zentraleuropas und Nordamerikas begrenzt, irrt. Auch auf dem afrikanischen Kontinent gibt es zahlreiche Bestrebungen und Projekte mit demselben Ziel, wie eine kleine Reise zeigt.

Ein Bischof in Namibia

Zephania Kameeta ist Befreiungstheologe und war einst Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Republik Namibia. Während seiner Zeit als Bischof entwickelte er ein Modell mit dem Namen „Basic Income Grant“ (BIG), das für die 1.000 Einwohner*innen der Gemeinde Otjivero-Omitara, östlich der Hauptstadt Windhoek, ein Grundeinkommen finanzieren und evaluieren sollte. Getragen wurde das Projekt vorwiegend von Entwicklungshilfeorganisationen und kirchlichen Trägern, der sogenannten BIG-Koalition – auf Empfehlung eines Regierungskonsortiums.

Das Grundeinkommen von umgerechnet etwa 10 Euro pro Monat wurde ab Jänner 2008 für 24 Monate an alle registrierten Bewohner*innen der Gemeinde ausbezahlt. Die Evaluierung fiel überaus positiv aus. Später wurde Kameeta als Minister für Armutsbekämpfung und soziale Wohlfahrt in die Regierung geholt. Das BIG-Projekt wurde jedoch bis dato nicht landesweit ausgerollt. Namibia liegt im Südwesten Afrikas, war deutsche Kolonie und später unter südafrikanischer Verwaltung. Heuer feiert die Republik das 30-jährige Jubiläum ihrer Unabhängigkeit.

Direktzahlungen in Kenia

Am anderen Ende des afrikanischen Kontinents liegt Kenia, seit etwa 60 Jahren unabhängig von der britischer Verwaltung. Die private, US-amerikanische Initiative „Give Directly“ hat 2017 ein Großprojekt zur Evaluierung eines bedingungs-

losen Grundeinkommens im ländlichen Kenia gestartet. Über 20.000 Menschen in 200 Dörfern werden im Zeitraum zwischen zwei und zwölf Jahren Empfänger*innen eines Grundeinkommens von umgerechnet etwa 19 Euro pro Monat. In Summe wird mit Kosten von etwa 25,4 Millionen Euro gerechnet, welche durch Hilfsfonds sowie Spenden von Unternehmen und Privatpersonen bereits gedeckt sind.

Begleitet wird dieses Projekt von Forscher*innen verschiedener Universitäten, welche herauszufinden versuchen, wie sich ein bedingungsloses Grundeinkommen auf die Gesellschaft auswirkt. Erste Effekte haben sich bereits im Angesicht der COVID-19 Pandemie gezeigt: Empfänger*innen des Grundeinkommens sind deutlich weniger von Hunger und Krankheit betroffen. Mit endgültigen Ergebnissen dieser Forschungen wird jedoch erst in etwa zehn Jahren zu rechnen sein.

Solidarität in Togo

Nördlich des Äquators liegt Togo, ein – verglichen mit Namibia und Kenia – kleiner Staat in Westafrika. Die ehemals deutsche und französische Kolonie lässt mit einem staatlichen Transfer-

Liebe LeserInnen und UnterstützerInnen,

das bedingungslose Grundeinkommen ist nicht nur in Europa ein Thema. Wolfgang Küllinger hat eine spannende Zusammenfassung der Projekte quer durch Afrika gemacht. Weiters befinden sich aktuelle (Covid) Lageberichte aus Brasilien und Haiti in dieser Ausgabe sowie der aktuelle Stand vom Jugendprojekt von Hans Humer in Tanzania.

Mit solidarischen Grüßen,

Martha Stollmayer

Programm mit dem Namen „Novissi“ aufhorchen. In Ewe – der Mehrheitssprache Togos – bedeutet dies „Solidarität“. Vor allem für Menschen im informellen Sektor konzipiert, bietet es eine unbürokratische Unterstützung in der Zeit während und nach den COVID-19 Einschränkungen. Über zwölf Prozent der rund sieben Millionen Einwohner*innen haben bereits um das temporäre Grundeinkommen von 16 bis 19 Euro pro Monat angesucht. Wird der Antrag angenommen, wird das Geld elektronisch direkt auf das Smartphone überwiesen.



© www.businesslive.co.za

Ein globales Grundeinkommen?

Auch von Seiten der Vereinten Nationen gibt es aktuelle Bestrebungen, die verheerenden Folgen der COVID-19 Pandemie für besonders betroffene Menschen mittels eines Grundeinkommens abzufedern. Den 2,7 Milliarden Menschen, die in

132 Entwicklungsländern unter der Armutsgrenze leben, soll ein zeitlich befristetes, garantiertes Grundeinkommen ausbezahlt werden.

Die etwa 171 Milliarden Euro pro Monat, die dafür von Nöten wären, könnten beispielsweise durch Aussetzung der Schuldenrückzahlungen finanziert werden. Dafür würden alleine dieses Jahr etwa 2,6 Billionen Euro anfallen.

Obwohl ausgerechnet eine verheerende Pandemie den Ausschlag zu geben vermag, ein solidarisches Grundeinkommen in den Bereich des Denkbaren zu verschieben? Die jüngsten Projekte lassen die Hoffnung zu.

Wolfgang Küllinger

Quellen:

- *Basic Income Grant Coalition: Basic Income Grant Pilot Project Assessment Report. April 2009.*
- *Ministère de l'Economie Numérique et de la Transformation Digitale: Togolese Government gives support to informal workers affected by its measures against COVID-19. 8. April 2020.*
- *Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen: TEMPORARY BASIC INCOME: Protecting Poor and Vulnerable People in Developing Countries. 23. Juli 2020.*
- *Victoria Wolf: Opposition rejects N\$500 grant. In: namibian.com.na. 21. September 2020.*
- *Alan Posener: Nichts ist umsonst. In: zeit.de. 21. 8. 2020.*
- *givedirectly.org: Basic Income Kenya Study.*
- *A. Banerjee et al.: Effects of a Universal Basic Income during the pandemic. 2. September 2020.*

Unsere unterstützten Projekte in Brasilien und Haiti

Wir haben beim Entwicklungshilfeclub nachgefragt, ob das im Frühling durch den Solifonds unterstützte Projekt „Handwerk mit Zukunft“ für eine Bäckereiausbildung von jungen Frauen in den Armenviertel Brasiliens bzw. das Projekt „Ein sicheres Nest“, bei dem Jugendliche in Haiti eine Handwerksausbildung erhalten, aufgrund der Covid-19 Pandemie überhaupt starten konnte. Hier ein Update von Anna Schmidt:

Allgemeine Situation in Brasilien

Brasilien hat die Corona-Krise besonders verheerend getroffen. Über 137.000 Menschen sind dort bereits im Zusammenhang mit Covid-19 gestorben (Stand September 2020).

Die Regierung von Jair Bolsonaro hatte die Bedrohung durch die Pandemie lange nicht ernstgenommen, viele der

Maßnahmen kamen zu spät, um die großflächige Ausbreitung des Virus noch zu verhindern. Hinzu kommt die ohnehin bestehende große soziale Ungleichheit in Brasilien: Laut einem Bericht der Weltbank lebte 2019 jeder fünfte Brazilianer in Armut. Mit der Pandemie haben zudem viele ihre einzige Einkommensmöglichkeit verloren, was die Armut noch weiter in die Höhe getrieben hat. Besonders schlimm ist die Lage in den Favelas, den Elendvierteln am Rande der Großstädte, wo viele Familien auf engstem Raum leben müssen und oft nur unzureichenden Zugang zu grundlegender Infrastruktur wie Krankenversorgung, sauberem Wasser oder sanitären Einrichtungen haben. Das Einhalten von Hygiene- und Schutzmaßnahmen ist hier oft einfach nicht möglich, weshalb die Zahl der Infektionen weiter rapide ansteigt.

Die Lage im Frauenzentrum CMV

Die Mitarbeiterinnen vom Frauenzentrum Centro das Mulheres de Vitória de Santo Antão (CMV) betreuen regelmäßig über 100 Mädchen und junge Frauen aus Favelas in den Bereichen pädagogische und psychosoziale Betreuung, Schulunterstützung, Berufsausbildung sowie Aufklärungsarbeit zu Frauenrechten. Unser Projekt „Handwerk mit Zukunft“ ermöglicht dort jungen Frauen eine Bäckereiausbildung. Das Zentrum musste während des Lockdowns vorübergehend geschlossen



Teilnehmerinnen der berufsbildenden Kurse am CMV präsentieren stolz ihre Abschlusszertifikate.

bleiben. Die Aktivitäten konnten im Sommer, unter Einhaltung von Sicherheitsmaßnahmen, jedoch weitergeführt werden.

So konnten heuer trotz der Krise 41 junge Frauen die Bäckereiausbildung erfolgreich abschließen. Zwölf von ihnen verdienen bereits ein kleines Einkommen durch den Verkauf eigener Backwaren.

Gerade jetzt ist dies für die Frauen besonders wichtig, da sie so trotz der Corona-Krise zumindest ein wenig Geld verdienen können, um die schwierige Zeit zu überstehen.

Marta Maria da Silva, die Leiterin des CMV, schreibt:

Die Lebensumstände farbiger Jugendlicher und junger Frauen in den Favelas haben sich durch die Pandemie noch weiter verschlechtert. Brasiliens neoliberale Regierung treibt den Abbau des Sozialsystems immer weiter voran. Die Politiker kümmern sich nur um die Wirtschaft und um Profit für eine wohlhabende Minderheit, aber nicht um den Großteil der Menschen, die in Armut leben.

Die Zeit des Lockdowns war und ist sehr schwierig, insbesondere für Jugendliche aus benachteiligten Familien, die ihre

prekären Wohnungen in den Favelas nicht verlassen konnten und niemanden treffen konnten, um über ihre Probleme zu sprechen. Wir befürchten, dass die Pandemie die soziale Ungleichheit in Brasilien noch weiter verschärft.

Allgemeine Situation in Haiti

Haiti, das ärmste Land Lateinamerikas, wurde von der Pandemie schwer getroffen.

Unsere Partner-Organisation Misereor berichtet: Durch das

Erliegen des Handels wegen der Grenzsicherungen sind die Existenzen vieler ohnehin sehr armer Familien zerbrochen, viele Menschen können sich nicht mehr ohne externe Unterstützung ernähren, staatliche Hilfen fehlen, und viele Hilfsorganisationen haben sich wegen der schon vor Corona herrschenden politischen Krise und der schwierigen Sicherheitslage aus dem Land zurückgezogen.

Die Lage ist sehr besorgniserregend, da das Tragen von Masken, körperliche Distanzierung sowie regelmäßiges Händewaschen zur Bekämpfung

der Epidemie von der Bevölkerung nur unzureichend eingehalten werden oder auch gar nicht eingehalten werden können, da z.B. kein sauberes Wasser vorhanden ist.

Die Gesundheitsinfrastruktur in Haiti ist völlig unzureichend. Fakten, die diese schlimme Lage belegen:

- 80 % der haitianischen Bevölkerung leben unter der Armutsgrenze von 2 USD/Tag, 56 % leben in extremer Armut von weniger als 1 USD/Tag
- 2,5 Ärzte für 10 000 Einwohner
- 120 Intensivbetten im gesamten Land
- Weniger als die Hälfte der Bevölkerung hat Zugang zu sauberem Trinkwasser, die Folgen sind Cholera und viele andere Infektionskrankheiten

Die Lage im Zentrum Lakay

Im Zentrum Lakay erhalten im Rahmen unseres Projekts „Ein sicheres Nest“ jährlich 250 Jugendliche aus extrem armen Verhältnissen eine Berufsausbildung, unter anderem in den Bereichen Tischlerei, Schneiderei und Elektroinstallation. Den Familien dieser Gegend fehlt es an grundlegenden Dingen, um sich vor dem Virus zu schützen: Viele haben keinen

Zugang zu sauberem Wasser, Handwaschmöglichkeiten und Toiletten sind nicht in allen Haushalten vorhanden, Seife und Masken können sich viele nicht leisten. Der Projektpartner, die lokale Zweigstelle der Don Bosco Salesianer, ist daher momentan in erster Linie darum bemüht, Nothilfe zu leisten, um sowohl die vom Zentrum betreuten Jugendlichen als auch ihre Familien zu unterstützen und die Verbreitung des Virus im Slum einzudämmen. Die Ausbildungskurse im Zentrum sollen baldmöglichst wieder aufgenommen werden, sobald die Lage vor Ort es erlaubt.

Anna Schmidt, Entwicklungshilfeclub



Junge Frauen beim Schneiderkurs, der hoffentlich bald wieder starten kann.

Aktuelles vom Jugend-Projekt in Tansania

In der Pfarre Murongo in der Nähe zur ugandischen Grenze im Dorf Rugasha haben wir ein Ausbildungszentrum für die Jugend im Nähhandwerk. Der Solifonds hat schon in der ersten Phase des Aufbaues einen wichtigen Beitrag geleistet. Beim letzten Besuch des ‚Cardjin-Youth-Training-Centers‘ konnte ich mir selber ein gutes Bild vom Center und den elf Schüler*innen machen.

Seit Anfang des Jahres 2019 wohnen, arbeiten und lernen sie dort – mit noch vielen behelfsmäßigen einfachen Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten: So musste der große Arbeitsraum mit den Nähmaschinen auch als Schlafraum genutzt werden.



Die Schüler*innen beim eifrigen Werkeln samt Besucher*innen aus Belgien, die mit dem Rad die Gegend erkundeten und das Cardjin Youth Training Center besuchten.

Doch zusammen mit ihrer Lehrerin und Helferin sind sie sehr motiviert, um gemeinsam dort zu arbeiten, zu lernen und zu wohnen.

Leider musste zu Beginn der Corona-Krise Mitte März 2020 der Unterricht unterbrochen werden und die Schüler*innen wurden nach Hause geschickt. Anfang Juli wäre zwar der Schulbetrieb wieder möglich gewesen, aber aufgrund der

Enge und des Benützens eines einzigen großen Raumes von allen gemeinsam für das Lernen, Arbeiten und Schlafen wurde entschieden, dass zuerst ein zusätzliches Gebäude errichtet wird und dann erst der Unterricht weiter geführt werden kann.

Seit Ende August wird nun an einem neuen Gebäude zur Unterbringung der auszubildenden Jugendlichen gearbeitet, der Rohbau ist fertig. Wenn ich Ende November wieder nach Tansania zurückkehren werde, können wir den Ausbau veranlassen und ihn bis Anfang/Mitte Jänner 2021 fertig stellen. Dann wird der Schulbetrieb im neuen Schuljahr mit einer



Der Rohbau des Zusatzgebäudes ist fertig, damit im kommenden Schuljahr Lernen/Arbeiten/Schlafen in zwei getrennten Gebäuden möglich ist.

Gruppe von ca. 20 Schüler*innen weiter gehen können. Ein ganz herzliches Danke – asante sana – an den Solifonds, und alle Unterstützer*innen dieser Organisation. Auf diese Weise wirkt der Geist von Kardinal Josef Cardjin heute in der ganzen Welt weiter.

Hans Humer